

MONTAIGNE, MICHEL EYQUEM

Frankreich 1533 -1592

Ein Panorama

Essais und Kommentarkapitel von Mathias Greffrath. Eichborn Verlag 1992.

Ein praktisch vollständiges Déjà-vu-Erlebnis. Ich hatte das Buch vor genau 20 Jahren, 1992 beim Erscheinen gelesen. (Ich hatte die Reihe „Die andere Bibliothek“ herausgegeben von Hans Magnus Enzensberger, subskribiert). Ich erinnerte mich nur noch, dass es mich damals sehr beeindruckt hatte. Bei einem gemütlichen Abendessen mit einem guten Freund (Werner Stucky) kam dieser auf Montaigne zu sprechen. Für mich der Anlass, das Buch wieder zu lesen.

Ich weiss nicht, wieviel von meinen Ansichten von der Montaigne-Lektüre von 1992 beeinflusst wurden. Sehr vieles war sicher schon in früheren Jahren herangereift. Jedenfalls fasst Montaigne in den zehn Essais, die im Bande versammelt sind, fast ausnahmslos Maximen zusammen, denen ich mich anschliessen kann, die auch bisher nicht erst seit gestern mit den meinen übereinstimmen. Dazu, zu der Entstehung der „Lehrsätze“, schreibt Montaigne selbst im Essai „**Über die Kindererziehung**“, *„Ja, er möge nur getrost vergessen, wenn er will, woher er sie hat, wenn es sie sich nur recht zu eigen macht.“*

Das gilt wohl für alles Wissen. Jeder der mehr als einen Lehrer hatte, und das sollte nun wirklich jeder sein, kann doch in reiferen Jahren nicht mehr mit Sicherheit Auskunft geben über die Herkunft seines Wissens, seiner Erfahrungen, seiner Schlussfolgerungen. Auch die Wertung des angekommenen Rohmaterials ändert sich doch für Vieles im Laufe der Jahre.

Dem widerspricht allerdings der originelle Erotomane **Giacomo Casanova Chevalier de Seingalt** in der Vorrede zu seinen Memoiren: *„Ich aber erkenne stets in mir selber die Hauptursache des Guten oder Bösen, das mir zustösst. Daher sah ich mich stets mit Behagen imstande, mein eigener Schüler zu sein, und mache es mir zur Pflicht, meinen Lehrer zu lieben.“* Wahrhaftig der wohlgeformteste Text über Selbstherrlichkeit, der mir je unter die Augen kam. Hier als Zückerchen und nicht als beherzigungswerte Maxime eingefügt!

Doch zurück zum gewichtigeren Montaigne. Mit seiner Fähigkeit sich allgemeinverständlich auszudrücken, auf alle sprachlichen Hinweise auf seine „Gelahrtheit“ zu verzichten, ist er Vorbild für jeden der etwas zu sagen oder zu schreiben hat. Das zu der Form seines Auftrittes. Die aber bereits auf den Kern seiner Philosophie hinweist. Den gesunden Menschenverstand als Leitlinie für alle Lebensgrundsätze. Das Misstrauen gegen alle Ideologien. Dem vertrauen was zu sehen ist und nicht dem was uns irgendwer zu glauben vorschreibt.

Die Besinnung auf die Herkunft aus der Natur und als Teil dieser und nicht als Herrscher über diese. Das biblische *„Macht euch die Erde untertan“* beklagt Montaigne als folgenschwere Indoktrinierung des menschlichen Glaubens. Dagegen steht Antonin Artauds

Feststellung „*Was die Heiden von uns unterscheidet, ist jene ungeheure, am Ursprung all ihrer Glaubensformen unternommene Anstrengung, nicht vom Menschen aus zu denken, um die Verbindung mit der ganzen Schöpfung, das heisst mit der Gottheit zu erhalten.*“ Da scheint die Erkenntnis auf, dass es die grössere intellektuelle Leistung ist, sich als Teil der Schöpfung zu sehen statt als Krone mit Ausbeutungsauftrag für die Mitschöpfung.

Montaigne in seiner Zeit ist ein frühester Vertreter der Aufklärung. Ein Vorläufer der Enzyklopädisten. Mir scheint sein Einfluss vor allem auf Rousseau und Diderot, aber auch auf d'Alembert und Grimm in deren Schriften spürbar. Montaigne zeigt sich als Kenner der vorchristlichen Philosophen und holt deren Einsichten und Ansichten an anderthalbtausend Jahre Christentum vorbei in seine Gegenwart. Die Schlussfolgerungen aus dieser Kennerschaft durch die Brille des gesunden Menschenverstandes gesehen, hat er kongenial aufbereitet für die Moderne von damals und heute. Die Zeitlosigkeit seiner Philosophie ist Beweis für deren Gültigkeit.

2012-12-27-EE